

Michaela Rabe

Perfektion

LESEPROBE 2

fredeboldundfischer
fredebold&partner gmbh
schaafenstraße 25, 50676 köln

Copyright © 2007 fredebold&partner gmbh

Erscheint November 2007.

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Vorabdrucks
in jeglicher Form, sind vorbehalten.

fredeboldundfischer
der deutsche autorenverlag

Silver lehnte sich an seinen Blazer und genoss den leichten Wind, der die Hitze erträglich machte. Natürlich hätte er auch vom Büro aus telefonieren können, aber er wollte nicht, dass Bob oder sonst jemand hereinplatzte, während er mit Ana sprach. Seine Aufregung verstärkte sich, als er den Freiton hörte. Sowie er gestern nacht zu Hause gewesen war, hatte er bereits bereut, Anas Bett verlassen zu haben. Warum war er nicht geblieben? Ihm war klar, dass seine Begründung, bei sich zu Haus nach dem Rechten sehen zu müssen, nach nichts anderem als einer Ausrede geklungen hatte. Aber es war ihm einfach nicht geheuer gewesen, jemandem so schnell so nah gekommen zu sein und er hatte das Gefühl gehabt, Abstand gewinnen zu müssen. Ein schwerer Fehler, den er nicht noch einmal wiederholen würde.

Nach mehrmaligem Klingeln stellte er fest, dass Ana nicht ans Telefon ging. Es kam ihm merkwürdig vor, denn das Studio hatte um diese Uhrzeit normalerweise geöffnet. Aber vielleicht machte sie gerade Mittagspause oder war nach Hause gefahren, weil sie etwas vergessen hatte. Silver unterbrach die Verbindung und wählte ihre private Nummer. „Komm schon, geh ran.“ Doch auch hier meldete sie sich nicht. Eine Unruhe, die er sich selbst nicht recht erklären konnte, kam in ihm auf. Ana führte schließlich ein eigenständiges Leben und hatte ein Geschäft, da konnte er nicht erwarten, sie jederzeit zu erreichen. Entschlossen klappte er sein Handy zu und steckte es ein. Er würde es später noch einmal versuchen und sich auf jeden Fall ihre Handynummer besorgen, damit er sie immer erreichen konnte.

Kopfschüttelnd stieß er sich vom Wagen ab, um ins Gebäude zurückzugehen, als Bob ihm entgegen kam. Ein Blick in das Gesicht seines Partners reichte, um ihm klarzumachen, dass etwas passiert sein musste.

„Was ist los?“

„Wir haben einen weiteren Mord.“ Bob stieß den Satz zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor und bedeutete Silver, ihm zu folgen.

„Welchen Wagen?“

„Meinen. Beeil dich, sonst zertrampeln sie uns den ganzen Tatort.“ Bob wirkte erschöpft, wütend und resigniert in einem.

Silver holte sein Jackett aus dem Trail Blazer und folgte Bob. Der Fall schien seinen Partner mehr als sonst zu belasten. Schweigend legte er den Weg zum Auto zurück, den Kopf gesenkt, die Schultern gebeugt. Erst jetzt merkte Silver, wie sehr er sich die letzten Wochen darauf verlassen hatte, dass Bob die Stimmung hoch hielt, der Fels in der Brandung war, ruhig, solide und durch nichts zu erschüttern. Silver schwang sich auf den Beifahrersitz und schnallte sich an, während Bob den Motor startete. Erst als sie auf der Straße waren, sah Silver seinen Partner an. Der hielt seinen Blick stur auf die Fahrbahn gerichtet und sagte kein Wort.

„Was ist los?“

Bob warf ihm einen kurzen Blick zu, dann konzentrierte er sich wieder auf den Verkehr. „Außer, dass eine dritte junge Frau sinnlos gestorben ist?“

Silver nickte. Das war in der Tat keine besonders intelligente Frage gewesen, die er Bob gestellt hatte.

„A.J. ...“ Bob brach ab und schüttelte den Kopf.

Silver erstarrte, Adrenalin schoss durch seinen Körper und sein Herz begann wild zu schlagen. „Was ist mit Ana? Sag nicht, dass sie ...“ Silver brach ab, seine Stimme versagte.

Bob sah ihn einen Moment verständnislos an, dann erleichte er. „Um Gottes willen, nein. Beruhige dich. Ich wollte nur sagen, dass Ana angefordert wurde und wahrscheinlich schon am Tatort ist.“

Erleichtert atmete Silver auf und versuchte, seinen Herzschlag wieder zu normalisieren. Allein der Gedanke, dass Ana etwas geschehen sein könnte, ließ ihm die Knie weich werden.

„Tut mir leid, ich wollte dich nicht erschrecken.“

Silver schloss für einen kurzen Moment die Augen. „Vermutlich habe ich überreagiert. Ich hatte nur gerade vergeblich versucht, Ana anzurufen und als ich dann deinen Gesichtsausdruck sah und du ihren Namen sagtest, dachte ich ...“ Erneut brach Silver ab. Er kannte Ana zwar erst seit wenigen Tagen, konnte sich aber nicht vorstellen, wie es wäre, sie nie wieder zu sehen, oder – noch schlimmer – ähnlich zugerichtet, wie die anderen Frauen. „Egal, ich bin froh, dass es ihr gut geht.“ „Dann vergiss nicht, ihr das zu sagen, wenn du sie siehst.“

Silver runzelte die Stirn. „Erst erschreckst du mich fast zu Tode und dann erteilst du mir gute Ratschläge?“

„Für irgendwas muss ich ja gut sein.“

Kopfschüttelnd lehnte Silver sich zurück. „Warum glaubt jeder, dass ich nicht selbst weiß, was gut für mich ist?“

„Weißt du es denn?“ fragte Bob.

„Im Moment weiß ich es ziemlich genau. Zuallererst will ich diesen Mörder schnappen.“

„Nicht nur du.“ Bob blickte in den Rückspiegel und wechselte die Spur. „Vielleicht haben wir ja diesmal Glück und er hat irgendwelche Spuren hinterlassen. Er hatte nur wenig Zeit, sich vorzubereiten. Es sind gerade einmal fünf Tage seit Gwen Tudolskys Tod vergangen.“

„Carl hatte also Recht.“

„Scheint so. Aber vielleicht hat ihn diesmal auch jemand gesehen, es müsste auf jeden Fall Zeugen geben.“

Überrascht sah Silver ihn an. „Wie kommst du darauf?“

„Weil der Tatort diesmal kein Privathaus ist, sondern ein Hotel.“

„Welches?“ Silvers Magen zog sich zusammen, als er aus dem Fenster sah und erkannte, in welcher Gegend sie sich befanden.

„Wir sind gleich da, es ist im L.A. Court Hotel. So ein teures Etablissement hat sicher Videokameras installiert, und wenn das der Fall ist, befindet sich der Täter möglicherweise auf einem der Bänder.“ Bob bog um die Ecke und hielt vor dem Eingang des Hotels an. Kopfschüttelnd betrachtete er die Reporter und Fernseheteams, die von Streifenpolizisten zurückgehalten wurden. „Diesmal werden wir die Sache nicht geheim halten können, Harris wird darüber nicht glücklich sein.“

Schweigend folgte ihm Silver ins Hotel, während eine unbestimmte Ahnung von ihm Besitz ergriff. Nein, es war sicher nur ein Zufall, es konnte gar nicht anders sein.

„Und die Techniker auch nicht, wer weiß, wie viele Spuren von früheren Gästen noch im Zimmer zu finden sind. Die miteinander abzugleichen wird Monate dauern.“

Bobs Stimme drang nur noch halb zu ihm durch. Aus den Augenwinkeln nahm er Menschen wahr, Hotelgäste, die sich neugierig in der Lobby versammelt hatten, Hotelangestellte, Polizisten, Techniker. Bob erkundigte sich bei einem Kollegen, wo sie die Leiche finden würden. Die Leiche – ruhig, ganz ruhig. Es gab keinen Grund zu der Annahme, dass Stacy überhaupt noch hier war. Er schob seine Hände in die Jackettaschen, um ihr Zittern zu verbergen und betrat hinter Bob den Fahrstuhl. Im fünften Stock ertönte eine dezente Glocke, bevor sich die Türen wieder öffneten und den Blick auf einen langen Gang freigaben. „Zimmer 517 hat Hodges gesagt.“

Sie folgten der Nummerierung an den Wänden, doch eigentlich brauchten sie nur den Stimmen nachzugehen. Silver spürte, dass Bob ihn von der Seite musterte, doch er reagierte nicht darauf.

„Fehlt dir etwas? Du siehst gar nicht gut aus.“

Silver schüttelte nur den Kopf. Die Tür war angelehnt, ein Polizist stand davor Wache und sah ihnen angespannt entgegen. Als er ihre Ausweise sah, nickte er erleichtert und ließ sie eintreten. Der Geruch schlug ihnen als erstes entgegen, stechend und unangenehm. Silver bemühte sich, möglichst flach einzuatmen, konnte dem Gestank jedoch nicht entkommen. Er riss sich zusammen. Dies war ein Tatort wie schon viele andere zuvor. Sie würden sich das Opfer ansehen, mit Carl und den Technikern reden, das alles war Routine. Unwillkürlich glitt sein Blick durch den Raum und landete bei Ana, die das Opfer gerade fotografierte.

„Bist du bereit?“

Bobs Stimme riss ihn aus seinen Gedanken. Nein, er war nicht bereit, aber er wußte, dass er sich auf seine Arbeit konzentrieren musste. So nickte er nur wortlos und trat neben Carl, der darauf wartete, mit der Untersuchung beginnen zu können. Ana sah kurz auf, ihrem Gesicht war deutlich anzusehen, dass sie sich gerne woanders befunden hätte. Als er Bobs heftiges Atmen hörte, zwang Silver sich, das Opfer anzuschauen. Blut, so viel Blut. Zögernd glitt sein Blick höher, zum Gesicht der Toten. Übelkeit stieg in ihm auf, er begann zu würgen. Die Frau hatte keine Haare mehr, sie waren ihr mitsamt der Kopfhaut entfernt worden, blutverkrustete Schnitte verunstalteten ihr Gesicht, trotzdem erkannte er sie wieder. Es war Stacy. Langsam ging er neben ihr in die Hocke, ein Schwindelgefühl ließ ihn taumeln. Das Summen in seinen Ohren

überdeckte alle anderen Geräusche. Er nahm nur noch Stacy wahr, ihren geschundenen Körper, jeden Schnitt, den ihr dieser Verrückte beigebracht hatte. All die Schönheit, die Energie und die Lebendigkeit, die ihn anfangs zu ihr hingezogen hatte, waren fort. Er hatte nur noch eine leere Hülle vor sich.

Langsam streckte er eine zitternde Hand aus, um sie zu berühren. Verwirrt sah er auf, als jemand seine Hand zur Seite schlug, ein Gesicht tauchte vor ihm auf. Bob. Sein Partner redete auf ihn ein, aber er hörte nicht, was er sagte. Es war ihm egal. Sein Blick kehrte zu Stacy zurück, die Übelkeit verstärkte sich. So schnell seine zitternden Beine es erlaubten, rappelte er sich auf und schwankte ins Bad. Gerade noch rechtzeitig erreichte er die Toilette und übergab sich. Nach einer Weile beruhigte sich sein Magen, doch Stacys Anblick stand ihm so deutlich vor Augen, als wäre er noch immer über ihre Leiche gebeugt. Tot. Einfach so, willkürlich von einem Mörder ausgewählt und bestialisch getötet, aus welchen Gründen auch immer.

„Silver, geht es wieder?“

Langsam, unendlich langsam hob er den Kopf und sah Ana in der Tür stehen. So lebendig. Sie trat vor und legte ihre Hand auf seine Schulter. Erst jetzt bemerkte er, dass er an die Badewanne gelehnt auf dem Boden saß. Mühsam rappelte er sich nach oben und nahm dabei dankbar ihre Hilfe an.

„Es geht schon wieder, danke.“ Er hörte selbst, wie wenig überzeugend das klang.

„Was ist passiert?“ Ihre kühle Hand strich über seine Stirn. „Bist du krank?“

„Nein, es ist ...“ Er brach ab, sein Blick schweifte zur Tür ins andere Zimmer, wo die Tote noch immer auf dem Boden lag. Erneut ging er in die Knie, doch Ana stützte ihn.

Sie sah über ihre Schulter und dann zu ihm. Deutlich erkannte er den Moment, in dem sie die Verbindung herstellte. „Oh mein Gott, du kennst sie! Wer ...?“ Ihr Gesicht wurde noch bleicher. „Nein, das kann nicht ...“ Sie lehnte für einen Moment ihre Stirn an seine. „Es tut mir so leid.“ Tränen schwammen in ihren Augen.

Silver fehlten die Worte, deshalb zog er sie dichter an sich, lehnte sein Kinn auf ihren Kopf und schloss die Augen. Es tat ihm gut, ihre Wärme und ihren Herzschlag zu spüren. Ein lautes Räuspern ließ ihn aufblicken. Bob stand in der Tür, eindeutig unsicher, was er sagen oder tun sollte.

Ende der Leseprobe